Die alte kurfürstliche Universität Mainz

Die Geschichte der alten kurfürstlichen Universität Mainz

0.1. Gründungszeit

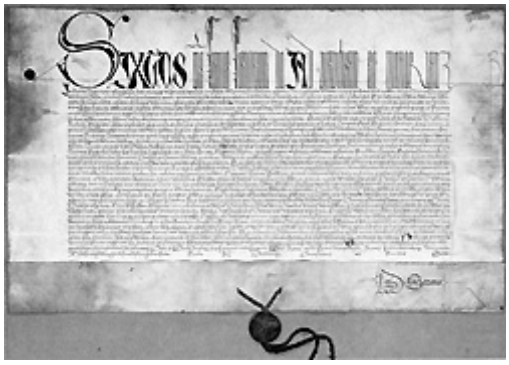
Diether von Isenburg

Mainz blickt auf eine lange Geschichte zurück. Der Stadtherr, der Erzbischof von Mainz, war zugleich Kurfürst und Erzkanzler des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Die meist sieben Kurfürsten waren seit dem Mittelalter mit der Wahl des deutsch-römischen Kaisers betraut. Im 13. Jahrhundert erlangten die Bürger der Stadt umfangreiche Privilegien und nannten sich fortan eine Freie Stadt, die ihre Unabhängigkeit auch gegenüber dem Mainzer Erzbischof zu sichern suchte. Diesen Status verloren die Bürger in der Mainzer Stiftsfehde von 1462. Sie hatten beim Konkurrenzkampf der beiden Anwärter auf das Amt des Erzbischofs Diether von Isenburg unterstützt. Dieser wurde jedoch von seinem Gegner Adolf II. von Nassau besiegt und vertrieben. Mainz erlitt große Schäden,

und alle Privilegien wurden vom neuen Erzbischof zurückgenommen.
Adolf II. von Nassau war zugleich der erste, der sich um die Gründung einer Mainzer Universität bemühte. Schon 1469 ersuchte er den Papst um Erlaubnis, eine Universität errichten zu dürfen. Im Mittelalter war für die Gründung einer Universität die Erlaubnis des Papstes notwendig. Universitäten waren eng an die katholische Kirche gebunden, da meist Geistliche als Lehrer engagiert wurden. Außerdem waren es üblicherweise umliegende Stifte und Klöster, welche die Finanzierung einer Universität zu übernehmen hatten. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts kam es zu einer regelrechten Welle der Universitätsgründungen. Sie galten als Zeichen von Kultur und brachten dem Landesherrn Prestige.
Auch der Mainzer Erzbischof wollte im Rahmen des Wiederaufbaus von Mainz mit der Universitätsgründung den Ruf von Mainz verbessern und seinen Stand stärken, zumal die unmittelbaren Nachbarn, das Erzbistum Trier und die Kurpfalz, ebenfalls Universitäten besaßen. Adolf II. von Nassau erhielt die Erlaubnis, eine Universität zu gründen, sollte dafür jedoch eine Gebühr von 300 Gulden zahlen, eine für die Zeit beachtliche Summe. Die Finanzen des Mainzer Erzbistums waren jedoch in desolatem Zustand, und Adolf musste schließlich von seinem Plan Abstand nehmen.
Wenige Jahre später starb Adolf II. von Nassau, und sein einstiger Konkurrent Diether von Isenburg wurde 1476 sein Nachfolger. Auch er plante die Gründung einer Universität, und war auch in der Lage, die vom Papst geforderten Zahlungen zu leisten. Somit wurde am 23.11.1476 von Papst Sixtus IV. eine Bulle verfasst, in welcher die Gründung eines studium generale – so wurden damals die Universitäten bezeichnet – erlaubt und ihre Privilegien festgelegt wurden. Ein Jahr später, am 1.10.1477, erfolgte die offizielle Eröffnung der Mainzer kurfürstlichen Universität. Die Universität sollte offiziell bis 1798 bestehen.
Die Privilegien der Universität wurden zu einem Teil vom Papst und zum anderen Teil vom Landesherren, dem Erzbischof festgelegt. In der päpstlichen Bulle wurde festgelegt, dass die Mainzer Universität akademische Grade verleihen durfte, die international anerkannt wurden. Zur damaligen Zeit waren dies der Titel als Baccalaureus und Magister in der philosophischen Fakultät und der Doktor bei den höheren Fakultäten. Als Magister war man berechtigt, in allen europäischen Universitäten zu dozieren. Es wurden gewisse steuerliche Vergünstigungen festgelegt, ebenso wie ein eigener Gerichtsstand für die Angehörigen der Universität. Sollte ein Mitglied der Universität, ob Dozent oder Student, sich eines Vergehens

schuldig machen, so wurde er von einem universitären, nicht von einem städtischen Gericht verurteilt. Auch die Finanzierung der Universität wurde festgelegt, indem ihr 14 Lektoralpräbende zugewiesen wurden. Dabei handelte es sich Pfründe umliegender Stifte und Klöster. Der Erzbischof erteilte als Landesherr weitere Privilegien, meist weitere steuerliche Vergünstigungen sowie eine bevorzugte Einstellung der eigenen Absolventen im Staatsdienst.
Die Universität war in vier Fakultäten gegliedert. Die philosophische Fakultät, auch Artistenfakultät genannt, war die größte. Jeder Student begann hier seine akademische Laufbahn, da die Artistenfakultät als Grundstudium diente. Erst nach erfolgreichem Abschluss konnte man zu einer der drei höheren Fakultäten wechseln, um eine spezialisierte Ausbildung zu erlangen. Diese drei Fakultäten befassten sich mit Theologie, Jura und Medizin. Erst mit Abschluss in einer der drei höheren Fakultäten konnte man sich Magister nennen. Studenten und die anfänglich 14 Dozenten lebten in Bursen zusammen.

0.2. Anfangsjahre im Einfluss des Humanismus



Gründungsurkunde

Die Mainzer Universität wurde anfangs stark vom Humanismus beeinflusst, was unter anderem an der frühen Einrichtung eines Lehrstuhls für Geschichte zu sehen ist, welcher bereits 1504 eingerichtet wird. Es war der erste seiner Art im Reich. Das Studium und die Übersetzung antiker Autoren wie Livius und Aristoteles wurden ebenso gefördert. In der juristischen Fakultät wurde zudem hauptsächlich das römische Zivilrecht unterrichtet, während eigentlich das kanonische, also kirchliche Recht die

Norm war. Auch die Anwesenheit von Anhängern Luthers und Zwinglis in Mainz verstärkten den Einfluss des Humanismus in der katholischen Universität. Bald erlangte die Mainzer Alma Mater den Ruf einer spezialisierten Universität für Juristen und Humanisten.
Trotzdem blieb das Lehrprogramm eng an die katholische Kirche gebunden. 1501 wurde beschlossen, die Lehre der Unbefleckten Empfängnis Maria aufzunehmen und zu verteidigen. Theologie-Studenten wurden beim Studienantritt dafür eingeschworen. Zu solch einem Schritt war es bis dahin nur an der Pariser Universität gekommen. 1517 waren auch Mainzer Dozenten an einem Gutachten beteiligt, in welchem die Thesen Luthers verworfen wurden, die endgültige Entscheidung über eine Verurteilung Luthers gaben sie allerdings an die römische Kurie ab. Um 1520 kommt es schließlich zu einer Abkehr vom Humanismus und zur Hinwendung zu den altkirchlichen Lehren und Methoden. Gründe dafür sind in der Auseinandersetzung der katholischen Kirche mit der Reformation zu suchen, der persönlichen Einstellung des damaligen Erzbischofs Albrecht von Brandenburg. Dieser verurteilte Luthers Lehren scharf und schottete die Universität von allen nicht-katholischen Einflüssen so gut es ging ab. Es kam zugleich jedoch zu einem Niedergang der Universität. Die Zahl der Studenten nahm ab, und viele Dozenten hatten Mühe, mit der geringen Bezahlung über die Runden zu kommen, weswegen sie sich auf ihre Arbeit außerhalb der Universität, meist als Pfarrer oder in anderen kirchlichen Positionen, konzentrierten und ihren Unterricht vernachlässigten.
Insgesamt war das 16. Jahrhundert für Mainz und die kurfürstliche Universität eine schwere Zeit, Pest, Krieg und Geldnot störten den Universitätsbetrieb und führten zu einem langsamen Niedergang der Lehrtätigkeit und Studentenzahl. 1546 bis 1548 war Mainz in den Schmalkaldischen Krieg verwickelt, bei dem sich sowohl der Erzbischof als auch viele Stiftskirchen hoch verschulden, darunter auch diese, welche die Lektoralpräbenden finanzierten. Daraufhin sanken die Zahlungen der Stifte an die Universität rapide. Kurz darauf im Markgräflerkrieg wurde Mainz erobert und schwer beschädigt, drei Stiftskirchen mit Lektoralpräbende wurden niedergebrannt, woraufhin die nächsten Jahre gar keine Zahlungen stattfanden, bis die Stifte sich wieder aufbauen und erholen konnten. 1539 und 1554 wütete die Pest in Mainz. Im Rahmen der Gegenreformation und um den negativen Entwicklungen entgegenzuwirken wurden schließlich 1561 die Jesuiten nach Mainz geholt, von denen man sich auch neue Impulse erhoffte, um die Universität zu erneuern und zu stärken.

0.3. Die alte Universität unter Leitung des Jesuitenordens

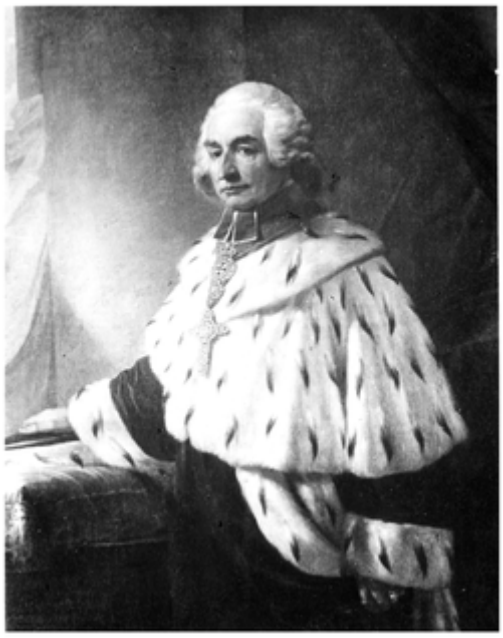
Domus Universitatis

Der Jesuitenorden war erst 1540 vom Papst anerkannt worden, wuchs jedoch in kürzester Zeit zu einer enormen, weltweit operierenden Organisation heran. Sie widmeten sich vor allem drei Betätigungsfeldern, der Seelsorge, der Mission und der Bildung. In wenigen Jahrzehnten erlangte der Jesuitenorden eine führende Rolle in der höheren Bildung. Jesuitenschulen hatten einen enorm guten Ruf, sodass selbst protestantische Fürsten und Könige ihre Kinder zu ihnen sandten. Sie begannen ihre Arbeit im Pädagogium, wo Studienanfänger die grundlegenden Kenntnisse und Fähigkeiten für ihr weiteres Studium zu erlernen hatten. Dann begannen die Jesuiten mit der Umgestaltung des Philosophiestudiums, wobei sie die Naturwissenschaften und die Mathematik förderten und stärker in den Lehrplan einbrachten. Die Jesuiten übernahmen in den folgenden Jahrzehnten die meisten Lehrstühle der theologischen und philosophischen Fakultäten und wurden zu den Leitern der Lehre. Sie führten die kirchliche Scholastik wieder ein und stellten sie in den Mittelpunkt, die Lehrpläne wurden radikal geändert. Untergebracht wurden die Jesuiten in der Burse *Zum Algesheimer*, die vormaligen Bewohner wurden in die Burse *Zum Schenkenberg* umgesiedelt. Dies führte zu Protesten von Studenten wie Dozenten, die ihre Privilegien nur ungern an die Neuankömmlinge abtraten,

es kam zu Spannungen zwischen den Jesuiten und den anderen Universitätsmitgliedern. Die Jesuiten gründeten ein eigenes Gymnasium, deren Schülerzahl rasch stieg und bald die der Universität überholte, welche in dieser Zeit kaum die 100 erreichte, während 1590 bereits 900 Schüler das Jesuitengymnasium besuchten. 1615 bis 1618 wurde ein neues Universitätsgebäude errichtet, in welchem der Unterricht stattfand. Das Haus ist noch heute zu sehen, es steht nahe dem Dom in der Alten Universitätsstraße und beherbergt unter anderem das Institut für Europäische Geschichte.
Die neuen Impulse der Jesuiten führten zwar zu einem Anstieg der Studentenzahl, jedoch wurden Kritiken zur Qualität des Unterrichts und zum Lehrplan laut. Während des Dreißigjährigen Krieges wurde Mainz von schwedischen Truppen eingenommen und schwer beschädigt, auch Gebäude der Universität wurden zerstört, zwischen 1631 und 1635 kam der Unterricht komplett zum erliegen, als viele Menschen aus der Stadt flohen. Der Unterricht wurde bald wieder aufgenommen, und trotz der sich mehrenden Kritik blieben die Jesuiten bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts die bestimmende Fraktion der Universität. Sie konzentrierten sich vor allem auf die philosophische und theologische Fakultät, während Jura und Medizin vernachlässigt wurden und die Zahl der Studenten und Dozenten in den beiden Fakultäten zurückging. In einigen Jahren gab es gar keine neuen Studenten der Medizin. Der Unterricht wurde hauptsächlich so gestaltet, dass der Dozent vorne am Pult diktierte und die Studenten die Worte abschrieben. Bücher wurden den Studenten kaum zur Verfügung gestellt. Die Stagnation der Lehre und die Beharrung auf einen streng altkirchlichen Lehrplan führten auch zu einem schlechten Ruf der Mainzer Universität. Sie war in dieser Zeit bekannt dafür, Beamte für den Staatsdienst, Lehrer und Pfarrer zu produzieren, aber keine herausstehenden Gelehrten.

0.4. Reform und Blüte im Zeichen der Aufklärung

Friedrich Karl Joseph von Erthal[Bild: Stadtarchiv Mainz]



Zu Beginn des 18. Jahrhunderts schwand der Einfluss der Jesuiten, bis sie schließlich 1776 die Universität ganz verlassen mussten und ihr Orden aufgelöst wurde. Daraufhin folgten mehrere Reformversuche verschiedener Rektoren und Erzbischöfe. Erzbischof Lothar Franz von Schönborn bemühte sich seit 1704, die juristische und medizinische Fakultät zu beleben. Zu dieser Zeit gab es gar keine Medizinstudenten und gerade mal acht Juristen an der kurfürstlichen Universität. Schönborns primäres Ziel war eine bessere Finanzierung, doch die Kirche, und vor allem die Stifte und Klöster, von denen das Geld gefordert wurde, sträubten sich gegen diese Pläne. Trotzdem gelang es dem Erzbischof, die Lektoralpräbenden zu erhöhen und das Gehalt der Dozenten aufzubessern. Zu dem von ihm geplanten Ausbau der Universität kommt es jedoch nicht mehr, und sein Nachfolger Ludwig von der Pfalz machte auch die Erhöhung der Lektoralpräbenden wieder rückgängig.

1708 hob der Papst die Lektoralpräbenden auf und legte fest, dass Einkünfte und Besitz der Pfründe an die Universität gehen sollten. Wieder wehrte sich der Klerus und erreicht bei Erzbischof Franz Ludwig von der Pfalz, dass es stattdessen Zahlungen geben sollte, die sich auf jährlich 14.000 Gulden beliefen. Dies war jedoch keine ausreichende Summe, um Reformen an der Universität zu finanzieren, zumal die Zahlungen nicht zuverlässig ausgeführt wurden. Erzbischof Ostein bemühte sich durch die Bestätigung und Vermehrung der universitären Privilegien 1746 die prekäre finanzielle Lage zu bessern, jedoch ohne langfristigen Erfolg, zumal er sich bei seinen Maßnahmen auf die einzelnen Fakultäten konzentrierte, anstatt übergreifende Maßnahmen in Betracht zu ziehen.

Erst Erzbischof Friedrich Karl Joseph von Erthal erreichte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine erfolgreiche Reform der kurfürstlichen Universität, welche daraufhin eine kurze Blüte erfuhr. Erthal plante, die Reform zur 300-Jahr-Feier umzusetzen, konnte jedoch seinen Zeitplan nicht einhalten. Schließlich wurden die Maßnahmen 1784 umgesetzt. Leiter der Reformen war Anselm Franz von Bentzel-Sternau, welcher zuerst als Hofkanzler und später als Kurator an der Universität wirkte und die Reorganisation der Universität durchführte.
Man kehrte sich von der Kanonik, der mittelalterlichen Scholastik und dem Mönchswesen ab und öffnete sich der Aufklärung. Sowohl Protestanten als auch Juden wurden an der Universität als Studenten eingelassen, einzige Voraussetzung für den Studienantritt waren neben den Gebühren die Beherrschung der deutschen Sprache und lateinische Grammatik sowie die Fähigkeit, zwischen beiden Sprachen zu übersetzen. Im Unterricht wurden den Studenten Bücher zur Verfügung gestellt. Examina wurden häufiger durchgeführt, die Lehrpläne geändert und die Aufgabe der Universität auf die Lehre anstatt auf die Forschung gesetzt. Die Lehrstühle wurden in allen Fakultäten vermehrt und zwei neue Fakultäten eingerichtet: Die Kameralwissenschaften behandelten Fachgebiete wie Chemie, Botanik und Landwirtschaft, während sich die Historische Statistik mit Archäologie, Weltgeschichte und Rechtsgeschichte und ähnlichem befasste. Es wurden neue Professorenhäuser gebaut und renommierte Dozenten und Gelehrte aus dem ganzen Reich nach Mainz berufen. Finanziert wurde die Reform durch die Aufhebung dreier sehr reicher Klöster innerhalb des Mainzer Hochstifts. Die Liquidierung ihres Besitzes und Übernahme der Einnahmen führte zur Gründung des Mainzer Universitätsfonds 1782, welcher noch bis heute existiert. Außerdem wurde dem Rektor, Kanzler und allen ordentlichen Professoren die Stellung eines wirklichen kurfürstlichen Rates verliehen, mit alle Vergünstigungen und Absicherungen. Studenten genossen zollfreie Ein- und Ausfuhr ihrer Bücher und Gerätschaften und für arme Studenten wurde ein Unterstützungsfonds von jährlich 1000 Gulden angelegt.
Die Reform war äußerst erfolgreich, 1784 wurde die „neue“ Universität feierlich eröffnet. Rasch erlangte die Mainzer Universität den Ruf als eine der fortschrittlichsten katholischen Universitäten im Land. Die Zahl der Studenten stieg von 300 auf 600 binnen weniger Jahre. Es wurden jedoch bei weitem nicht alle Änderungen vorgenommen, die geplant waren, da der Anselm Franz von Bentzel schon 1786 starb. Zudem brach kurz darauf die Französische Revolution aus, welche weitreichende Folgen für Mainz und

seine Universität hatte.

0.5. Untergang der alten Universität

Sitzung des Jakobinerklubs 1792[Bild: © Landesmuseum Mainz]

In der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts besuchten auch viele französische Adelige die Universität. Sie brachten unter anderem auch die Ideen der Revolution nach Mainz. Als 1792 die französische Armee Mainz eroberte, hatten sich zahlreiche Studenten und Dozenten im Jakobinerklub und ähnlichen Organisationen zusammengeschlossen, um mit anderen revolutionsbereiten Bürgern die Mainzer Republik auszurufen. Sie existierte nur kurz, und schon bald folgte unter der französischen Besatzung der Kollaps der Universität. Viele Bürger wanderten aus Mainz ab, 1796 flüchtete auch der kurfürstliche Hof nach Aschaffenburg. Ein Teil der Dozenten und Studenten folgten, und in Aschaffenburg wurde die kurzlebige Karls-Universität gegründet, in welcher noch mehrere Jahre unterrichtet wurde, bevor es zur Auflösung kam.

Die französischen Besatzer beendeten jegliche Förderung der kurfürstlichen Universität, sie sahen sie als ein Relikt der feudalistischen bischöflichen Herrschaft. Es kam nie zu einer offiziellen Auflösung der Universität, stattdessen ging sie graduell über Jahre ein, während die Franzosen ihr eigenes Bildungssystem etablierten. Ein Dekret hob die Universität formal am 28.4.1798 auf, es wurden jedoch keine Maßnahmen zur Umsetzung ergriffen. Es ist bis heute umstritten, ob die Auflösung durch die Besatzungsmacht als endgültiges Ende der Universität gelten soll, da sie ja wenige Jahre später abgezogen wurden, und zumindest die medizinische Fakultät für kurze Zeit das Privileg wiedererlangte, akademische Grade zu verleihen. Die medizinische Fakultät existierte noch bis 1817, bevor auch

hier der letzte Student abging. 1816 nach dem Wiener Kongress fiel Mainz an das Großherzogtum Hessen-Darmstadt. Dieses entschied sich gegen eine Wiederbelebung der Universität, da man bereits eine eigene Universität in Gießen besaß und es zudem die finanziellen Mittel nicht zur Verfügung stellen konnte, die Universität im stark zerstörten, entvölkerten und verarmten Mainz wiederaufzubauen. Der Mainzer Universitätsfonds existierte zwar noch, aber auch sein Kapital reichte bei weitem nicht aus, den Wiederaufbau der Universität zu finanzieren.
Es gab einige weitere universitäre Einrichtungen, die in Mainz weiter bestehen blieben, so etwa die Entbindungsanstalt. Diese Einrichtung, in der Studenten auch in Geburtshilfe ausgebildet wurden, ist seit der Universitätsreform 1784 nachgewiesen. Sie kam während der französischen Besatzung kurzzeitig zum Erliegen, wurde dann aber wieder aufgebaut und diente sowohl als Lehrstätte als auch als Entbindungsklinik. Nach mehreren Wandlungen ist sie nach Eröffnung der Johannes Gutenberg-Universität in die Klinik für Geburtshilfe eingegangen. Auch die Universitätsbibliothek blieb weiter bestehen und verband sich schließlich mit der wissenschaftlichen Stadtbibliothek, wo die Altbestände noch bis heute aufbewahrt werden.
Jedoch gab es seit Beginn des 19. Jahrhundert die nächsten 150 Jahre keine aktive Universität mehr in Mainz. Dies änderte sich 1946 mit der Gründung der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, welche heute zu den größten Universitäten Deutschlands zählt.

0.6. Nachweise

Verfasserin: Juliane Märker

Literatur:

- Böcher, Otto u.a. (Hrsg.): Stadt-Land-Universität. Aus den Werken des Mainzer Historikers Helmut Mathy. Stuttgart 2012.
- Falck, Richard: Zur Frage des rechtlichen und tatsächlichen Endes der alten Universität. Sonderdruck aus dem Jahrbuch der Vereinigung „Freunde der Universität Mainz“ 1958. Mainz 1958.
- Krayer, Albert: Mathematik im Stundenplan der Jesuiten. Die Vorlesung von Otto Cattenius an der Universität Mainz (1610/11). Stuttgart 1991.

- Just, Leo: Die alte Universität Mainz von 1477 bis 1798. Ein Überblick. Wiesbaden 1957.
- Just, Leo; Mathy, Helmut: Die Universität Mainz. Grundzüge ihrer Geschichte. Mainz 1965.
- Metzner, Heinrich: Die alte Universität Mainz. In: Die Alte Mainzer Universität. Gedenkschrift anlässlich der Wiedereröffnung der Universität in Mainz als Johannes-Gutenberg-Universität. Mainz 1946.
- Steiner, Jürgen: Die Artistenfakultät der Universität Mainz 1477-1562. Stuttgart 1988.

Datum: 20.08.2012

© Institut für Geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz e.V. 2001-2021 | |

Hinweis: Diese Webseite wird vom IGL auch Jahre nach Abschluss des Projekts weiterhin zur Verfügung geste
Die unten angezeigten Inhalte sind aber veraltet und spiegeln möglicherweise nicht den aktuellen Forschungssta
wider. *(Klicken Sie auf diese Meldung, um sie auszublenden.)*

Die Statuten der alten kurfürstlichen Universität Mainz

Universitätsmadonna

Während oder auch kurz nach der Gründung einer Universität wurden die Statuten festgelegt, welche unter anderem Verwaltung, Gerichtsbarkeit und Regeln für die Studenten und Dozenten festlegten. Statuten variierten von Universität zu Universität. Bei den Gründungen der ältesten europäischen Universitäten wie Bologna und Paris wurden die Privilegien, etwa zu Selbstverwaltung der Universität, hart erkämpft und gegen den Widerstand der Landesherren eingeführt. Später, wie auch zur Zeit der Mainzer Universitätsgründung, waren der Erhalt der Privilegien und ihr festhalten in eigens formulierten Statuten die Norm und ein selbstverständlicher Schritt in der Entstehung der neuen Bildungsinstitutionen. 1477, im Gründungsjahr der Mainzer Universität, gab es nur einige provisorische Statuten, welche hauptsächlich die in der päpstlichen Bulle festgelegten Privilegien umfassten sowie grundlegende Richtlinien für die zukünftige Arbeit der Universität festlegten. Üblicherweise wurden die offiziellen Statuten ein bis zwei Jahre nach der Gründung eingeführt, im Falle von Mainz jedoch dauerte es bis 1784, bevor die Statuten zusammengetragen wurden. Der Verfasser ist heute unbekannt, anscheinend wurden die einzelnen Punkte mit der Zeit gesammelt und formuliert.

Die ersten drei Paragraphen beschäftigen sich mit den Hilfsmitteln fürs akademische Leben und den Rechtsgeschäften. Dazu gehören Regeln zur Aufbewahrung und Verwendung von Statutenbuch, Konklusionenbuch und Universitätstruhe. Die Universitätstruhe war dabei ein traditionelles Instrumentarium der mittelalterlichen Universität. In ihr wurden unter anderem die wichtigsten Dokumente und die Universitätskasse aufbewahrt. Zu ihr gibt es detaillierte Bestimmungen, etwa wo sie unterzubringen ist –im Falle von Main wurde dazu eine Kirche bestimmt- und wie viele Schlösser, hier fünf, und Schlüssel es geben soll.

Anschließend widmen sich zehn Paragraphen der Position des Rektors, dem Leiter der Universität. Solange man an der Mainzer Universität studiert hatte, konnte jeder Rektor werden, ob einfacher Bürger, Geistlicher oder Adliger, einzige feste Voraussetzungen waren Immatrikulation an der Universität, erfolgreicher Studienabschluss und ein guter Ruf. Die Wahl

Hinweis: Diese Webseite wird vom IGL auch Jahre nach Abschluss des Projekts weiterhin zur Verfügung gestell Die unten angezeigten Inhalte sind aber veraltet und spiegeln möglicherweise nicht den aktuellen Forschungsstan wider. *(Klicken Sie auf diese Meldung, um sie auszublenden.)*

Rektor bestimmten. Lehnte der Kandidat die Position ab, musste er 10 Gulden Strafe zahlen. Ein ähnliches Wahlsystem war kurz zuvor auch an der Trierer Universität eingeführt worden und war vermutlich das Modell für diese Bestimmungen. Der Rektor wurde am 1. Oktober, kurz vor Beginn des neuen Semesters gewählt, seine Amtszeit betrug ein Jahr, und in dieser Zeit war es ihm nicht erlaubt, die Universität zu verlassen. Die Aufgaben des Rektors waren vielseitig: Er immatrikulierte neue Studenten, indem er sie in die Marikelbücher eintrug und ihnen die Eide abnahm, die sie zur Befolgung der Statuten und zu Gehorsam verpflichtete. Der Rektor rief Vollversammlung der Universität und der verschiedenen Konzile ein und leitete diese. Er verfügte die oberste Straf- und Disziplinargewalt über alle Universitätsmitglieder und präsidierte über das Universitätsgericht. Die Hälfte der Einnahmen der Universität wurden ihm zur Verfügung gestellt, um die Universität zu verwalten und instand zu halten. Am Ende seiner Amtszeit musste der Rektor dafür Rechenschaft ablegen.

Dem Rektor zur Seite gestellt war ein Gremium von vier Assessoren, je einer aus jeder Fakultät, die ihm als Berater zur Seite standen. Sie wurden im gleichen Verfahren gewählt und hatten ihr Amt ebenfalls ein Jahr lang inne. Ihre Aufgaben wurden nicht genau definiert, sie sollten den Rektor unterstützen, waren aber auch ein mögliches Kontrollorgan, dass seine Handlungen überwachen konnte.

Eine wichtige Rolle spielte das große Universitätskonzil. Es entschied über die Besetzung der Lehrstühle, wobei das offizielle Kriterium die Qualifikation war. In Realität wurde der Entscheidungsprozess von verschiedenen Faktoren beeinflusst, den Beziehungen der Kandidaten, den Wünschen der Stiftskirchen, die die Lehrstühle finanzierten und bei der Besetzung mitbestimmen wollten, oder das politische Klima. Das Konzil war für die Verwaltung der Universitätsgüter und -personal zuständig sowie der regelmäßigen Deklaration der Statuten. Außerdem besaß das Konzil die Befugnis, die Statuten bei Bedarf zu ändern, was im Laufe der Zeit in mehreren Reformversuchen auch geschehen ist. Mitglieder des großen Universitätskonzils waren je vier Dozenten aus den drei höheren Fakultäten sowie Dekan und acht Magister der Artistenfakultät. Es mussten mindestens fünf Jahre seit der Promotion vergangen sein, um sich für die Rolle zu qualifizieren. Entscheidungen innerhalb des Konzils fanden per Einzelvotum statt. Es gab daneben noch ein kleines Universitätskonzil, welches aus dem Rektor, den vier Dekanen und vier Assessoren bestand. Sie wurde vom als Gerichtsinstanz Rektor einberufen, um hauptsächlich über Bagatellfälle zu richten.

Eine weitere wichtige Position, die zumindest dem Namen nach noch in vielen Universitäten existiert, ist das Amt des Pedells. Diese Person fungierte als Notar, führte Gerichtsakten und setzte für den Universitätsbetrieb nötig Dokumente und Verträge auf. Auch er konnte die Konzile zusammenrufen, wenn er es für nötig erachtete und nahm an ihnen teil. Er war Zeremonienmeister, führte das Konklusionenbuch, in welchem alle Beschlüsse der Konzile festgehalten wurden, und organisierte öffentliche Auftritte der Universität. Das Amt war fest besoldet und wurde auf Lebenszeit vergeben.

Auch öffentliche Veranstaltungen wurden in den Statuten festgelegt. Am Mittwoch vor Pfingsten sowie am 1. Oktober fanden die Universitätsmessen statt, Teilnahme war für alle Universitätsmitglieder obligatorisch. Sie dienten als Gedenkmessen für die Gründer und Förderer der Universität, es wurden Lobreden auf die Fakultäten, Stifter und Wohltäter gehalten. Beim Tod von Mitgliedern des Lehrkörpers wurden ebenfalls Gedenkfeiern veranstaltet, an dem die gesamte Universität teilnahm, starb ein Student, fand dies im kleineren Rahmen innerhalb der Fakultät des Verstorbenen statt. Die Artistenfakultät veranstaltete jährlich eine öffentliche Disputation, bei welcher mehrere Magister der Philosophie Fragen des Publikums beantworteten, meist unter großzügiger Verwendung von Spott und Sarkasmus. Anwesenheit war für alle

Hinweis: Diese Webseite wird vom IGL auch Jahre nach Abschluss des Projekts weiterhin zur Verfügung gestell Die unten angezeigten Inhalte sind aber veraltet und spiegeln möglicherweise nicht den aktuellen Forschungsstan wider. *(Klicken Sie auf diese Meldung, um sie auszublenden.)*

durften keine Tanzlokale oder Wirtsstuben besuchen. Auch die Bestechung von Dozenten für zusätzliche Privilegien war verboten. Es war üblich, dass Studenten zu verschiedenen Gelegenheiten den Dozenten Geschenke überreichten, in den Statuten wurde jedoch der erlaubte Wert dieser Geschenke beschränkt. Das Waffentragen war verboten, ebenso Streit zwischen Studenten bzw. zwischen Studenten und anderen Universitätsmitgliedern. Die Bursenleiter hatten als Vorbilder zu fungieren, mussten selbst ein tadelloses Benehmen an den Tag legen und waren ihren eigenen Regeln unterworfen.
Die Statuten wurden im Laufe der Jahrhunderte mehrmals verändert, die erste Revision wurde bereits 1487 von Erzbischof Henneberg angeordnet. Auch 1545 unter Erzbischof Albrecht von Brandenburg ist eine Revision der Generalstatuten nachgewiesen, wobei sich die Veränderungen meist auf geänderte Formulierungen und andere Kleinigkeiten beschränkten.

Nachweise

Literatur:

Duchhardt, Heinz (Hrsg.): Die ältesten Statuten der Universität Mainz. Wiesbaden 1977.

Steiner, Jürgen: Die Artistenfakultät der Universität Mainz 1477-1562. Stuttgart 1988.

Red. Bearb. Juliane Märker 20.08.2012

© Institut für Geschichtliche Landeskunde Rheinland-Pfalz e.V. 2001-2023 | |

Hinweis: Diese Webseite wird vom IGL auch Jahre nach Abschluss des Projekts weiterhin zur Verfügung geste
Die unten angezeigten Inhalte sind aber veraltet und spiegeln möglicherweise nicht den aktuellen Forschungssta
wider. *(Klicken Sie auf diese Meldung, um sie auszublenden.)*

Die Gebäude der alten Universität Mainz

0.1. Die Bursen

Der Algesheimer Hof heute[Bild: Katharina Thielen]

Um eine Universität zu errichten, braucht es auch die passende Unterbringung. Da im Mittelalter Studenten und Dozenten in Bursen zusammen lebten und lernten, mussten für sie Unterkünfte gefunden werden, die mehrere Dutzend Menschen beherbergen konnten und passende Räumlichkeiten für den Unterricht besaßen.

0.2. Der Hof Zum Algesheimer

Als Diether von Isenburg 1477 die Mainzer kurfürstliche Universität gründete, waren in der Stadt die Spuren der Zerstörung durch die Mainzer Stiftsfehde 1461/62 noch überall zu sehen. Viele Patrizierfamilien waren geflohen oder verbannt worden, und ihre großzügigen Wohnhäuser und Anwesen standen leer, viele waren von Erzbischof Adolf von Nassau beschlagnahmt worden. Eben eines dieser Patrizierhäuser, der Hof Zum Algesheimer stellte Isenburg der Universität als erste Burse zur Verfügung. Interessant ist auch, dass dieses Haus Johannes Gutenberg in seinen letzten Jahren 1465-1468 als Wohnhaus diente.
Wie viele Menschen genau in der Burse untergebracht wurden, ist heute nicht mehr festzustellen, nachweislich lebten jedoch Mitglieder der medizinischen, theologischen und juristischen Fakultät im Hof Zum Algesheimer. Manche Studenten und Dozenten, vor allem solche, die selbst aus Mainz stammten oder anderweitig eigene Unterkünfte in Mainz besaßen, lebten nicht in den Bursen, sondern besuchten sie nur für den Unterricht. Es brauchte jedoch eine gesonderte Erlaubnis der Universität, um außerhalb der Burse zu leben.
Der Hof Zum Algesheimer war gerade in der Anfangszeit der Universität ein zentrales Gebäude, hier fanden auch die Senatssitzungen und Promotionen statt, sowie universitätsinterne Feste. Mit der wachsenden Zahl der Studenten war bald eine Erweiterung der Räumlichkeiten nötig, und die benachbarten Häuser Bechermontz und Frauwinstein wurden gekauft und der Burse einverleibt. Als 1562 die Jesuiten den Lehrbetrieb übernahmen, wurde ihnen auch der Hof Zum Algesheimer zur Verfügung gestellt. Sie nutzen es vor allem als Lehrgebäude. 1567 ging das Haus offiziell in Besitz des Jesuitenordens über. Während des Dreißigjährigen Krieges und wurde die Burse 1631 von den Schweden beschlagnahmt, die die Stadt eingenommen hatten. Es wurden Werkstätten

Hinweis: Diese Webseite wird vom IGL auch Jahre nach Abschluss des Projekts weiterhin zur Verfügung gestell Die unten angezeigten Inhalte sind aber veraltet und spiegeln möglicherweise nicht den aktuellen Forschungsstan wider. *(Klicken Sie auf diese Meldung, um sie auszublenden.)*

0.3. Das Haus zum Gutenberg

Auch dieses Patrizierhaus war 1462 von Adolf von Nassau beschlagnahmt worden und wurde der Universität von Diether von Isenburg zugewiesen. Es wird vermutet, dass es sich dabei um das Stammhaus der Mutter Johannes von Gutenbergs handelt, wie sich schon vom Namen ableiten lässt. Auch die Buchdruckerwerkstatt Gutenbergs soll sich in diesem Haus befunden haben. Vermutlich wurde diese Burse einige Zeit nach der Burse Zum Algesheimer gegründet, da hier nur Juristen untergebracht waren, welche nachweislich zuvor aber auch in der ersten Burse gelebt hatten. Auch war die Burse um einiges kleiner, da sie nur eine einzige Fakultät beherbergte. Jedoch wurde auch das Haus zum Gutenberg 1631 von den Schweden beschlagnahmt und noch vor ihrem Abzug zerstört. 1661 errichtete an dieser Stelle der kurfürstliche Kanzler von Mehl ein privates Wohnhaus, neue Verbindungen zur Universität gab es nicht.

0.4. Der Hof zum Schenkenberg

Portal Laufenberg um 1900

Auch hier handelt es sich um ein ehemaliges Patrizierhaus, die Familie Jostenhofer hatte es vor der Stiftsfehde bewohnt. Anders als bei den Bursen Zum Algesheimer und Zu Gutenberg war die Burse nicht vom Erzbischof zur Verfügung gestellt, sondern von der philosophischen Fakultät eigenmächtig gekauft worden. Hintergrund waren Auseinandersetzungen innerhalb der philosophischen Fakultät. Es gab zwei verschiedene Schulen in der Philosophie, welche sich an den europäischen Universitäten etabliert hatten, genannt via moderna und via antiqua, die sich in grundlegenden Definitionen sowie den bevorzugten Unterrichtsmethoden und Lehrplänen unterschieden. Zwischen den beiden Schulen bestand eine scharfe Konkurrenz. Im Falle von

Hinweis: Diese Webseite wird vom IGL auch Jahre nach Abschluss des Projekts weiterhin zur Verfügung gestell Die unten angezeigten Inhalte sind aber veraltet und spiegeln möglicherweise nicht den aktuellen Forschungsstan wider. *(Klicken Sie auf diese Meldung, um sie auszublenden.)*

steigender Studentenzahl musste auch der Hof zum Schenkenberg bald erweitert werden, 1520 wurde das benachbarte Haus Laufenberg mit Erlaubnis des Kurfürsten Albrecht von Brandenburg gekauft. Nach Ankunft der Jesuiten 1562, die die Burse Zum Algesheimer beschlagnahmten, war der Hof zum Schenkenberg das einzige Universitätsgebäude, in dem aktiv Unterricht stattfand, und blieb dies bis 1618. Bis 1740 blieb der Hof zum Schenkenberg eine Burse, dann zogen Studenten und Dozenten in neue Räumlichkeiten auf der Großen Bleiche und gründeten die Burse am Neuen Brunnen. Der Hof zum Schenkenberg wurde zuerst an einen Herr Noel vermietet, der dort 1767 ein Cafe einrichtete, und wurde schließlich für 13.000 Gulden –weitaus mehr als der ursprüngliche Preis von 330 Gulden- an die Altenauer Mädchenschulstiftung verkauft.

0.5. Am Neuen Brunnen/Große Bleiche 27

Burse am Neuen Brunnen 1728

Die neue Burse war zwischen 1710 und 1720 als Wohnhaus errichtet worden und wurde von der Universität für 13.000 Gulden gekauft. Es war nur eine räumliche Veränderung, Privilegien, Regeln und Personal blieben gleich. Ebenfalls in der neuen Burse untergebracht war die Universitätsbibliothek, die damals noch keine 7000 Bände umfasste, und der Universitätskarzer. Der Karzer war eine Arrestzelle für die Universitätsmitglieder –vor allem Studenten-, die gegen die ihnen auferlegten Regeln verstoßen hatten. Ab 1783 wurde das Obergeschoß der Burse für Vorlesungen in Jura und Medizin verwendet sowie für Senatssitzungen, Examina, Promotionen und Disputationen.

0.6. Domus Universitatis und Jesuitennoviziat

Domus Universitatis heute[Bild: Stefan Dumont]

Hinweis: Diese Webseite wird vom IGL auch Jahre nach Abschluss des Projekts weiterhin zur Verfügung gestell Die unten angezeigten Inhalte sind aber veraltet und spiegeln möglicherweise nicht den aktuellen Forschungsstan wider. *(Klicken Sie auf diese Meldung, um sie auszublenden.)*

Reichstaler. Darin wurden dann Unterrichtsräume für die Theologen und Philosophen eingerichtet, also der beiden Fakultäten, die von den Jesuiten geleitet und gefördert wurden. Ebenfalls dort untergebracht war eine Lateinschule, die alle Studenten zu absolvieren hatten. Es gab eine direkte Verbindung zum benachbarten Jesuitenkolleg, in welchem Mitglieder des Jesuitenordens ausgebildet wurden. Insgesamt besaß der Domus Universitatis 10 Hörsäle und war eine Zeit lang das höchste Haus der Stadt, Dom und Kirchen natürlich ausgenommen. 1773 wurden alle Jesuitenniederlassungen in Mainz aufgehoben und der Universität übergeben. 1781 öffnete diese den Domus Universitatis für alle Fakultäten und wurde zum zentralen Unterrichtsort der Universität. Hier wurden 1784 auch die Feierlichkeiten zur Neueröffnung der reformierten Universität begangen. Während der Besatzung durch die Franzosen 1798 wurde das Haus in eine Kaserne umgewandelt und blieb dies bis 1889. Heute beherbergt es unter anderem das Institut für Europäische Geschichte.

Jesuitennoviziat/Invalidenhaus

Nach der Auflösung der Universität und Flucht von Teilen des Personals nach Aschaffenburg fand der Unterricht der verbliebenen Dozenten und Studenten im ehemaligen Jesuitennoviziat statt, welches 1715 bis 1717 errichtet worden war. Es war mit dem ehemaligen Algesheimer Hof verbunden, der 1726 von den Jesuiten wieder aufgebaut worden war. Nach Auflösung des Jesuitenordens 1773 wurde es vom Priesterseminar besetzt und diente dem Klerus als Ausbildungsstätte. Am längsten bleiben die Mediziner in Mainz aktiv, sie nutzten bis 1817 das Haus für ihren Unterricht, bis sich auch die letzten verbliebenen Dozenten und Studenten verstreuten.

0.7. Universitätsbibliothek

Schon zur Gründung der Universität 1477 wurde eine dazugehörige Bibliothek als communis liberaria universitatis eingerichtet. Bis 1740 befand sie sich in der Burse Schenkenberg, bevor sie in der Burse am Neuen Brunnen untergebracht wurde. Bis dahin war die Bibliothek ur langsam gewachsen, meist durch Schenkungen und Nachlässe ehemaliger Dozenten, die ihren Privatbestand der Universität stifteten und erreichte kaum einen Bestand von 7.000 Bänden. 1773 kamen die Bücher aus den Bibliotheken des frisch aufgelösten Jesuitenordens hinzu. Dabei handelte es sich um über 30.000 Bände, für die die Universität keine passenden Räumlichkeiten besaß. Notgedrungen ließ man die Bücher im Jesuitenkolleg, wo sie, ohne Pflege und Aufsicht, großen Schaden erlitten. 1781 wurde die Bibliothek der Karthäuser zur Burse am Neuen Brunnen gebracht und der Universitätsbibliothek hinzugefügt. Es gab mehrere Pläne, alle Bestände der Universität in einer zentralen Bibliothek an einen einzigen Ort zusammenzubringen, doch keiner der Pläne wurde je umgesetzt. Nach der offiziellen Auflösung der Universität wurden sämtliche Bestande der Bibliothek 1803 an die Stadt Mainz übergeben. Sie wurden in der ehemaligen Burse am Neuen Brunnen gebracht, da dort die Räumlichkeiten nun ausreichten, seitdem keine Räume mehr für Unterricht und Unterbringung der Studenten gebraucht wurden. 1845 wurden alle Bestände ins kurfürstliche Schloss überführt. Erst ab 1912 wurden die Bestände allmählich in einen Neubau am Rhein überführt, katalogisiert und geordnet. Inzwischen war der Bestand auf über 360.000 Bände angewachsen. Heute befindet sich dort die wissenschaftliche Mainzer Stadtbibliothek, welche sich um die Altbestände der Universität kümmert.

Nachweise

Hinweis: Diese Webseite wird vom IGL auch Jahre nach Abschluss des Projekts weiterhin zur Verfügung gestell Die unten angezeigten Inhalte sind aber veraltet und spiegeln möglicherweise nicht den aktuellen Forschungsstan wider. *(Klicken Sie auf diese Meldung, um sie auszublenden.)*

Just, Leo; Mathy, Helmut: Die Universität Mainz. Grundzüge ihrer Geschichte. Mainz 1965.

Metzner, Heinrich: Die alte Universität Mainz. In: Die Alte Mainzer Universität. Gedenkschrift anlässlich der Wiedereröffnung der Universität in Mainz als Johannes-Gutenberg-Universität. Mainz 1946.

Ruppel, Aloys: Die Lehrstätten der alten Mainzer Universität. In: Die Alte Mainzer Universität. Gedenkschrift anlässlich der Wiedereröffnung der Universität in Mainz als Johannes-Gutenberg-Universität. Mainz 1946.

Steiner, Jürgen: Die Artistenfakultät der Universität Mainz 1477-1562. Stuttgart 1988.

Red. Bearb. Juliane Märker 20.08.2012

© Institut für Geschichtliche Landeskunde Rheinland-Pfalz e.V. 2001-2023 | |

Hinweis: Diese Webseite wird vom IGL auch Jahre nach Abschluss des Projekts weiterhin zur Verfügung geste
Die unten angezeigten Inhalte sind aber veraltet und spiegeln möglicherweise nicht den aktuellen Forschungssta
wider. *(Klicken Sie auf diese Meldung, um sie auszublenden.)*

Finanzen der Universität und Universitätsfonds

0.1. Die Finanzen

Stadtarchiv Mainz - BPS

Siegel der Universität 1511

Ein wichtiger Aspekt, den jeder Landesherr schon vor der eigentlichen Gründung der Universität bedenken musste, war die Frage der Finanzierung. Universitäten kosteten Geld, es mussten Gebäude zur Verfügung gestellt werden, Mobiliar, Unterrichtsmaterial, Bücher, im 15. Jahrhundert noch Luxusgegenstände, und vor allem Personal. Die Kosten waren von Anfang an immens. Da Universitäten im Spätmittelalter eng an die katholische Kirche gebunden waren, wurde die Finanzierung oft von der römischen Kurie festgelegt, die sich wiederum vom Klerus vor Ort informieren und beraten ließen. Es galt dabei, die Universität mit genügend Einnahmen auszustatten, dass sie im besten Fall finanziell autark wurde. Meist jedoch wurde von den jeweiligen Landesherren eigene Kassen errichtet, um den Unterhalt der ansässigen Universität zu sichern.

Im Fall der Mainzer kurfürstlichen Universität wurden in der päpstlichen Gründungsbulle 14 Lektoralpräbenden festgelegt, mittels derer die Dozenten ihr Gehalt beziehen sollten. Präbende waren Pfründe einzelner umliegender geistlicher Stifte, die an die Lehrkräfte der Universität verteilt wurden. Die Pfründe waren sowohl mit Naturalien- und Geldeinnahmen ausgestattet. Der Erzbischof setzte die Lehrkräfte der Universität in die Präbende ein, nachdem die Fakultäten einen Vorentscheid getroffen hatten. Bei Beschwerden hatte der Erzbischof auch die Macht, die Einsetzung wieder rückgängig zu machen. Erst 1488 waren alle Präbenden mit Dozenten der Uni besetzt, da man stets warten musste, bis die vorigen Inhaber ihre Posten verloren oder aufgaben.

0.2. Probleme der Finanzierung

Diese Art der Finanzierung führte jedoch schon früh zu Problemen. Die Stiftsgeistlichen wehrten sich so gut es ging gegen die Zuweisung zur Universität, da man darin einen Verlust der eigenen Einnahmen ohne passende Kompensation sah. Die Präbenden waren auch mit gewissen Pflichten verbunden, da der Universitätsprofessor offiziell auch als Kanoniker seinen Dienst zu verrichten hatte, zum Beispiel durch Abhalten von Gottesdiensten. Dies zog zugleich mit sich, dass jeder Dozent auch Geistlicher sein musste, um sich für eine Lektoralpräbende zu qualifizieren. Diese beiden Posten waren üblicherweise unvereinbar. Die Stifte lagen meist außerhalb der Stadt, in diesem Falle lagen nur sieben Stiftskirchen in Mainz, zwei in Frankfurt, eine in Aschaffenburg, eine in Fritzlar, eine in Bingen und eine in Oppenheim.Nur wenige Dozenten kamen ihrer Rolle als Kanoniker nach und besuchten manchmal das Stift oder ihren dortigen Posten überhaupt

Hinweis: Diese Webseite wird vom IGL auch Jahre nach Abschluss des Projekts weiterhin zur Verfügung gestell Die unten angezeigten Inhalte sind aber veraltet und spiegeln möglicherweise nicht den aktuellen Forschungsstan wider. *(Klicken Sie auf diese Meldung, um sie auszublenden.)*

der Universität.

0.3. Reformversuche

Wie früh sich der Geldmangel bemerkbar machte, zeigen die Bemühungen des Erzbischofs Gemmingen 1508, das kleine St. Mauritiusstift aufzulösen um die Einnahmen der Universität aufzubessern. Der städtische Klerus blockierte die Versuche und wies zugleich die Vorwürfe der Universität über die Zahlungsunwilligkeit der Stifte zurück. Die Situation sollte sich in den nächsten 280 nicht grundlegend ändern. 1511 wurden die Präbenden konkreten Fakultäten zugeordnet, um den Haushalt der Universität besser zu strukturieren. Dabei erhielt die philosophische Fakultät 7, die theologische Fakultät 2, die juristische Fakultät 4 und die medizinische Fakultät 1 Präbende zugeordnet. 1514 bittet die Universität erfolgreich um Bestätigung ihrer Privilegien, um unter anderem seine Geldansprüche gegenüber den Stiften zu bekräftigen. Nach lange schwankenden Zahlungen und vielen Auseinandersetzungen legte Erzbischof Albrecht von Brandenburg in Einzelverträgen jährliche Quoten für die Stifte fest. Doch auch diese Zahlungen waren nicht verlässlich und vielen teilweise für Jahre und gar Jahrzehnte aus.

Zudem versuchten die Stifte zunehmend, sich in die Besetzung der Lehrstühle einzumischen und eigene Leute einzusetzen, um die eigenen Verluste zu minimieren. Dabei wurde selten auf die Kompetenz als Lehrkraft geachtet. Schon Mitte des 16. Jahrhunderts wurden die Schwierigkeiten gravierend, manche Lehrstühle wurden gar nicht mehr besetzt, da sich die Stifte weigerten, ein Gehalt auszuzahlen, oder weil die Dozenten mit der Bezahlung unzufrieden waren und die Universität verließen. In dieser Situation wurden die Jesuiten von Erzbischof Daniel Brendel nach Mainz geholt, um die Universität vor dem Zerfall zu retten. Die Jesuiten erhielten ihr jährliches Salär von der kurfürstlichen Hofkammer, d.h. der Erzbischof bezahlte die Jesuiten aus seinem eigenen Haushalt.

Es folgten im Laufe der Jahrzehnte mehrere Reformversuche, um die Finanzen der Universität aufzubessern, die meisten scheiterten jedoch am Widerstand des Klerus, da sie nicht bereit waren, mehr zu zahlen. Zudem benötigten die Erzbischöfe die Erlaubnis des Papstes, um den Klerus zusätzlich zu besteuern oder Klöster gar ganz aufzulösen. Einen ersten großen Erfolg erzielte Erzbischof Franz von Schönborn mit Hilfe Papst Clemens XI. Dieser legte 1713 in der Extinktionsbulle fest, dass 16 Kanonikate und Stiftspräbende aufgelöst und ihre Einkünfte der Universität zugeschrieben werden sollten. Damit war der erste, wenn auch kurzlebige Mainzer Universitätsfonds entstanden, mit welchem vor allem die Fakultäten für Jura und Medizin aufgebessert werden sollten, ebenso wie die Universitätsbibliothek. 1731 wurde die Bulle unter Erzbischof Franz Ludwig von Neuburg zurückgenommen. Er gab sich mit einer jährlichen Zahlung von 1400 Gulden zufrieden, welche bei weitem nicht ausreichten, die gesamte Universität zu finanzieren, zumal darin auch die Abgaben der 14 Lektoralpräbenden beinhaltet waren.

Erzbischof Ostein sandte 1751 eine Bitte an Rom um bessere Finanzierung. Sein Vorschlag lautete, die 14 Lektoralpräbende sowie zwei weitere Präbende aufzulösen und die Einnahmen der Universität zu übergeben. Man erhoffte sich damit eine jährliche Einnahmequelle von 3550 Gulden. Außerdem sollten 9 Mainzer Männerklöster für 1900 Gulden jährlich und 15 Frauenklöster für 1455 Gulden jährlich besteuert werden. Insgesamt würden die Einnahmen der Universität verfünffachen werden. Der Papst bewilligte die Sondersteuer nicht, sondern erlaubte nur das Einsammeln freiwilliger Abgaben der geistlichen Einrichtungen. Diese blieben aus, die Klöster verweigerten die Zahlung. Weitere Briefe an die Kurie blieben ergebnislos, sodass Ostein

Hinweis: Diese Webseite wird vom IGL auch Jahre nach Abschluss des Projekts weiterhin zur Verfügung gestell
Die unten angezeigten Inhalte sind aber veraltet und spiegeln möglicherweise nicht den aktuellen Forschungsstan
wider. *(Klicken Sie auf diese Meldung, um sie auszublenden.)*

Universität zu Gute kommen sollte. Die Höhe der Steuer sollte sich nach dem Bedarf der Universität richten und variabel bleiben. Der Protest beim Klerus war groß, und nach langen Verhandlungen lehnte der Papst den Vorschlag ab. Andere Projekte des Erzbischofs, um die Finanzierung der Universität zu verbessern, umfassten auch die Gründung einer Zeitung, deren Erlös an die Universität gehen sollte. Diese „Mainzer Privilegierte Zeitung“ war eine Weile relativ erfolgreich, ging dann aber bald wieder ein.

0.4. Der Universitätsfonds

0.5. Verhandlungen mit Kaiser und Papst

Urkunde zur Aufhebung der drei Klosteraufhebung Altmünster, Karthause, Reichsklara vom 15.11.1781[Bild: Stadtarchiv Mainz]

Hofkanzler Anselm von Bentzel begann mit Erlaubnis von Breidbach zu Bürresheim 1771 ein Projekt zur Reformierung der Finanzen der Universität. Er wollte 25.000 Gulden an Steuern vom Klerus eintreiben, scheitert aber wieder am Widerstand der Geistlichkeit. 1774 wurde die Idee aufgegriffen, einige Klöster zu säkularisieren und ihre Einnahmen sowie ihren Besitz in einem Universitätsfonds anzulegen. Im Blick hatte man dabei drei der reichsten Klöster des Territoriums: die Karthause, ein Männerkloster innerhalb der Stadt Mainz, Altmünster, und Reichsklara, das als das bestausgestattete Kurmainzer Nonnenkloster galt. Der Tod des Erzbischofs verzögerte die Pläne, bis sie von seinem Nachfolger Erthal wieder aufgegriffen wurden.

Zum Regierungsantritt Erthals war die finanzielle Situation der einzelnen Fakultäten recht unterschiedlich. Es gab keine genau designierten Präbenden mehr, die jährlich vorgeschriebenen Zahlungen trafen nur selten in voller Höhe ein, wobei vor allem die juristische und medizinische

Hinweis: Diese Webseite wird vom IGL auch Jahre nach Abschluss des Projekts weiterhin zur Verfügung gestell Die unten angezeigten Inhalte sind aber veraltet und spiegeln möglicherweise nicht den aktuellen Forschungsstan wider. *(Klicken Sie auf diese Meldung, um sie auszublenden.)*

Burse diente, und deren Wert auf 900 Gulden berechnet wurde. Im Übrigen schuldete die Hofkammer der Fakultät noch 1200 Gulden, die sie sich einst ausgeliehen hatte, doch das Geld wurde nie zurückbezahlt.

Erthal plante ebenfalls die Auflösung von vier Klöstern zur Errichtung eines Universitätsfonds. Spätestens 1778 begann er mit der Umsetzung dieses Unternehmens, indem er den Diplomat Graf Sickingen nach Wien sandte, um dort seinen Plan dem Kaiser vorzutragen. Die Säkularisation würde letztlich die Erlaubnis des Papstes bedürfen, und um diesen zu überzeugen, hoffte Erthal auf Unterstützung vom Wiener Hof. Um den Wunsch nach Säkularisation zu rechtfertigen, reichten die finanziellen Nöte der Universität nicht aus. Daher begann Erthal eine Kampagne, die von ihm ins Auge gefassten Klöster zu diffamieren, indem er ihnen Verfall von Disziplin und Klosterzucht vorwarf. Es wurde eine regelrechte Verleumdungskampagne gestartet, bei der Mönche bestochen wurden, öffentlich Ungehorsam zu zeigen. Schließlich wurde der Prior der Karthäuser abgesetzt. Außerdem gab er an, dass es zu viele Frauenklöster gäbe und sie überflüssig seien, sodass die Säkularisation von ein oder zwei Klöstern keinen Schaden bringen würde. Der mögliche Gewinn aus den vier Klöstern wurde auf 40.000 Gulden berechnet, wobei anfangs die zwei Karthäuserklöster in Mainz und Erfurt, das Altmünster und Dahlheim vorgesehen waren.

Nach längerer Wartezeit gab Kaiser Joseph II im Sommer 1779 seine Zustimmung zum Vorhaben. Daraufhin beginnen Verhandlungen mit der Kurie in Rom, die sich noch bis 1781 hinzogen. Erschwert werden die Verhandlungen durch Streitigkeiten zwischen dem Erzbischof und der Kurie auf anderen Gebieten. Erthal versuchte, sich unbeschränktes Dispensationsrecht in seinem Gebiet zu sichern, was der Papst strikt ablehnte, da Erthal damit Befugnis bekommen würde, sich und andere wann immer gewünscht vom Kirchenrecht auszunehmen.

Offiziell wurde dem Papst schließlich am 3.4.1781 der Plan vorgestellt, als dieser sich für persönliche Verhandlungen bereit erklärte. Die Zahl der zu säkularisierenden Klöster war bereits auf drei gesunken, da sich die Mainzer Seite mehr Spielraum erhoffte. Der Papst holte ausführliche Erkundungen über den Besitz der Klöster ein, was Mainz zu verhindern suchte, da sie den tatsächlichen Wert herunterspielten. Es sollte aussehen, als würde der Kirche so gut wie kein Verlust drohen, wenn die Klöster aufgehoben werden sollten. Zusätzliche Schwierigkeiten bereitete die Lage der Besitzungen der Klöster. Die Mainzer Karthäuser besaßen Land hauptsächlich im Gebiet der Kurpfalz, welche nun Anspruch auf diese erhob. Damit wäre der Gewinn aus der Säkularisation für Mainz stark verringert. Die Kurpfalz sandte nun selbst Diplomaten nach Rom, um den Papst für ihre Seite zu gewinnen. Man plante, die güter der Karthäuser der eigenen Landesuniversität in Heidelberg zukommen zu lassen. Nach mehreren Monaten gab der Papst den Forderungen Erthals nach. Ein offizielle Breve vom 24.8.1781 erklärte die Auflösung der drei Klöster Karthäuser, Altmünster und Reichsklara, welche an Stelle des Dahlheimer Frauenklosters säkularisiert wurde. Alle Güter wurden der Universität zugeschrieben, jedoch musste Kurmainz 35.000 gulden an die Kurpfalz zahlen, damit diese die Besitzungen der Karthäuser freigaben. In den folgenden Visitationen der Klöster wurde das gesamte Vermögen auf etwa drei Millionen Gulden geschätzt, eine immense Summe, mit welcher der Universitätsfonds gegründet wurde. Sämtliche Sachwerte der Klöster wurden in Geld umgewandelt, Klostergüter wie Weinberge und Handwerksbetriebe versteigert und das Land verpachtet. Damit war ein konstantes Einkommen für den Fonds gesichert.

0.6. Verwendung

Auch wenn der Universitätsfonds für den Gebrauch der Universität entstand, übernahm er

Hinweis: Diese Webseite wird vom IGL auch Jahre nach Abschluss des Projekts weiterhin zur Verfügung gestell Die unten angezeigten Inhalte sind aber veraltet und spiegeln möglicherweise nicht den aktuellen Forschungsstan wider. *(Klicken Sie auf diese Meldung, um sie auszublenden.)*

Gehälter der Universitätsangehörigen und die Instandhaltung der Räumlichkeiten. Während der französischen Besatzung wurde der Fonds für militärische Zwecke beschlagnahmt, dann aber wieder freigegeben. Er wurde für Staatsgut erklärt und die Regel aufgestellt, dass sein Geld nicht mehr für außeruniversitäre Zwecke verwendet werden durfte.
Nachdem sich die Universität auflöste, blieb der Fonds weiter bestehen und unterstützte andere Bildungseinrichtungen wie städtische Gymnasien. Auch stellte er einige Stipendien für die Landesuniversität Gießen. Sie war die einzige Universität des Großherzogtums Hessen-Darmstadt, zu dessen Territorium nach dem Wiener Kongress auch Mainz zugeschlagen wurde. Der Universitätsfonds besteht inzwischen weit über dreihundert Jahre und hat seit der Gründung der Johannes Gutenberg-Universität seine ursprüngliche Arbeit aufgenommen und finanziert verschiedene Projekte der Universität.

Nachweise

Literatur:

Fuchs, Konrad: Zur Bedeutung des Mainzer Universitätsfonds für die kurfürstliche hohe Schule. In: Tradition und Gegenwart. Aus der Zeit der kurfürstlichen Universität. Hrsg. von Weber, Hermann. Wiesbaden 1977.

Jakobi, Ernst: Die Entstehung des Mainzer Universitätsfonds von 1781. Ein Beitrag zur Geschichte der Alten Universität Mainz. Wiesbaden 1959.

Just, Leo; Mathy, Helmut: Die Universität Mainz. Grundzüge ihrer Geschichte. Mainz 1965.

Metzner, Heinrich: Die alte Universität Mainz. In: Die Alte Mainzer Universität. Gedenkschrift anlässlich der Wiedereröffnung der Universität in Mainz als Johannes-Gutenberg-Universität. Mainz 1946.

Stiftung des Mainzer Universitätsfonds (Hrsg.): 225 Jahre Stiftung Mainzer Universitätsfonds. Festschrift zur 225 Jahrfeier der Stiftung Mainzer Universitätsfonds 1781-2006. Mainz 2006.

Red. Bearb. Juliane Märker 20.08.2012

© Institut für Geschichtliche Landeskunde Rheinland-Pfalz e.V. 2001-2023 | |